



## Aktionismus bei Nestlé

Die Aktie des Schweizer Nahrungsmittelkonzerns Nestlé steht für weltbekannte Produkte, für Substanz und Konstanz. Der Supertanker aus Vevey erreicht aktuell eine Marktkapitalisierung von rund 240 Milliarden Euro und ist damit so wertvoll wie Daimler, Siemens und Adidas zusammen. Auch die Kursentwicklung der Nestlé-Aktie ist über die vergangenen 25 Jahre nicht zu verachten. Obwohl sich der Lebensmittelkonzern in einer hart umkämpften, investitionsintensiven Branche behaupten muss, erzielten Nestlé-Aktionäre eine mit dem DAX-Index vergleichbare Rendite.

Zu wenig! So ist jedenfalls die Meinung von Daniel Loeb. Der Name Daniel Loeb wird in einem Atemzug mit den großen Firmen-Raidern der Wall Street genannt: Carl Icahn, Paul Singer, David Einhorn und Bill Ackman. Wo sie als Aktionäre einsteigen, steht der Unternehmensführung eine turbulente Reise bevor. Der aus einer jüdischen Familie stammende Selfmade-Milliardär und Philanthrop Loeb hat mit dem 1995 gegründeten Hedgefonds „Third Point“ schon manche Schlachten geschlagen. Und dabei für sich und seine Investoren beachtliche Erfolge erzielt: Die jährliche Durchschnittsrendite des Hedgefonds lag nach eigenen Angaben von der Gründung bis 2015 bei über 16 Prozent.

Insider verwiesen aber auch darauf, dass die Erträge in den vergangenen Jahren deutlich niedriger ausgefallen wären und Loeb mit der jüngsten Aktion seine bislang größte Wette eingegangen sei. Am Sonntagabend veröffentlichte eben dieser Fonds eine Beteiligung in Höhe von rund 3,5 Milliarden Euro an dem Schweizer Bluechip. Bei der genannten Marktkapitalisierung reicht aber selbst diese Summe nur für eine Beteiligungsgröße von etwa 1,5 Prozent. Damit bewegt sich Daniel Loeb unter den zehn größten Einzelaktionären des SMI-Schwergewichts. Dessen erst im Januar eingesetzter neuer Unternehmenschef, Mark Schneider, ahnte schon vor Monaten, dass selbst ein Riese wie Nestlé spätestens seit dem – gescheiterten – Übernahmeversuch von Unilever durch Kraft-Heinz von Finanzinvestoren ins Visier genommen werden könnte. Denn nichts bleibt, wie es war. Nicht einmal bei Nestlé.

Mark Schneider ist das beste Beispiel dafür. Er ist nicht nur der jüngste Konzernlenker seit über 50 Jahren, sondern auch der erste externe Unternehmenschef seit 1922. Nun muss sich

der ehemalige Fresenius-Lenker mit den Forderungen des aktivistischen Investors auseinandersetzen. Die sind eher schlichter Natur, was nicht jedem gefällt. In einem offenen Brief an die Aktionäre schlug Loeb vor, dass Nestlé seine milliardenschwere Beteiligung an L'Oréal verkaufen solle. Diese Idee ist nicht neu: In den vergangenen 40 Jahren wurde ein Verkauf der Beteiligung regelmäßig zur Debatte gestellt – meist mit dem Argument, Nahrungsmittel und Kosmetika passen nicht zusammen. Andererseits: Die Beteiligung spült Nestlé schöne Dividenden und Kapitalerträge in die Kassen.

Als zweite Idee präsentierte Loeb ein Aktienrückkaufprogramm. Auch damit gewinnt man in der heutigen Zeit keinen Preis für Originalität mehr. Im Gegenteil: Optisch hübscht der Rückkauf eigener Aktien zwar den Gewinn pro Aktie auf, ist aber vor allem Ausdruck von Ideenlosigkeit. Drittens schlägt Loeb vor, die Verschuldung des Konzerns zu erhöhen, was in Zeiten niedriger Zinsen sicher etwas für sich hat. Auch sähen damit einige der beachteten Finanzkennzahlen etwas spektakulärer aus. Aber: Nestlé ist bisher mit dosiertem Risiko sehr gut gefahren – und dabei fast immer profitabel gewachsen.

Fazit: Für die langfristig erfolgreiche Entwicklung des Konzerns wird der Raider mit seinem auf kurzfristige Aktionärsinteressen ausgerichteten Einstieg wenig beitragen können. Ob die Börsianer ähnlich dachten? Nachdem am Montag nach der Meldung die Aktien von Nestlé noch über vier Prozent gestiegen waren, gab der Wert am Dienstag die Hälfte der Gewinne bereits wieder ab.